

14. Juli. Morgens 3 Uhr 50 singen in meinem Garten *Amsel* und *Gartenrotschwanz*. Sonntagsbummel mit Herrn Weber 5 Uhr morgens Dählhölzli, Elfenuau, Belpmoos, Selhofen, Wabern. Die ornithologischen Beobachtungen ergaben nicht viel Neues. Auf dem Kirchenfeld sahen wir mehrere *Grünfinken*. Am Waldrand des Dählhölzli gegen die Elfenaubesitzung hörten wir ein prächtiges Frühkonzert der *Gartengrasmücken*, an welchem wenigstens vier dieser lieblichen Sänger teilnahmen. Ferner beobachteten wir *Haubenterche*, *Star*, *Waldlaubrogel* und mehrere *junge Rotkehlchen* im Nestkleide. An der Aare untenher der der Elfenuau bemerkten wir *Spechtmeise* und *Schwanzmeise*, daselbst sangen *Goldammer* und *Zaunkönig*. Im Schilfdickicht längs der Aare bei Muri liessen mehrere *Teichrohrsänger* ihre Liedchen erschallen. Wir fanden dort ein leeres Nest dieser Baukünstler; ferner sahen wir ein solches weiter entfernt am Aareufer über dem Wasser hängend. In der Richtung gegen das Belpmoos flogen *drei Wildenten*. Zuerst eine, dann zwei beisammen. An der Waldecke beim Belpmoos zählte ich *19 Dohlen* sowie verschiedene *Elstern*. An einem Bauernhause in Selhofen befanden sich wenigstens *14 Nester der Hausschwalbe*, welche dicht über- und nebeneinander gebaut waren.

15. Juli. Aus dem *Amselnest* im Garten flatterten *vier junge Amseln*. Da dieselben noch nicht fliegen konnten, brachte ich sie in einen Käfig, wo sie von beiden Alten fleissig mit Regenwürmern gefüttert wurden. Im Laufe des Tages konnte ein Junges entwischen. Dasselbe wurde kurz darauf von einer Katze gepackt und weggeschleppt. Am andern Tage lagen die übrigen drei tot im Käfig. Es ist dieses schon die zweite Amselbrut, welche infolge zu frühen Ausfliegens in meinem Garten zu Grunde ging, im ganzen 7 Junge.

16. Juli. Ich besuchte heute das *Zaunkönigst* im Bremgartenwald. Da ich die Alten auf der entgegengesetzten Seite der Strasse, ziemlich weit vom Standorte des Nestes entfernt, schreien hörte, so glaubte ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass die Jungen ausgeflogen waren, was auch der Fall war. Ich löste das Nest sorgfältig vom Baume ab und nahm es nach Hause für meine Sammlung. Dasselbe hatte auch auf der Tanne anliegenden Rückwand ein Flugloch; in der Nesthöhle befanden sich einige Federn von Buchfink und Wildtaube. Als ich mich der Stelle näherte, wo sich die alten Zaunkönige laut bemerkbar machten, flog fast bei jedem Schritt ein Junges aus dem Brombeergesträuch auf, um in dem jungen Tannenwuchs zu verschwinden. Bei flüchtiger Beobachtung zählte ich fünf Stück.

17. Juli. Im Wylerwäldchen waren anwesend *Rauchschwalbe*, *Weidenlaubrogel*, *Goldammer* und *Elster*.

18. Juli. Am 23. Juni sah Herr Schulabwart Beyeler auf dem Storchennest auf der Birke in Ostermundigen *vier junge Störche* stehen. (Forts. folgt.)



Der Girlitz (*Serinus hortulanus*, Koch).

Von S. A. Weber, Bern.

(Schluss.)

Im Gesang leistet der Girlitz nicht Hervorragendes; er kann ein verwöhntes Ohr nicht gerade begeistern. Wer aber weiss, welche Zierlichkeit und Anmut mit diesen einfachen Liedchen verknüpft sind, der lernt es auch schätzen. Ein etwas heiser klingendes Geklirr und Gezwitscher, demjenigen der Rauchschwalbe nicht unähnlich, aber anhaltender und ziemlich weit hörbar (ein geübtes Ohr hört ihn füglich auf eine Entfernung von 100 Meter) bilden den Gesang, der während der Paarungszeit fleissig vorgetragen wird. Während dieser Zeit entfaltet der Girlitz eine Rührigkeit die jedes Herz erfreut; während das Weibchen am Boden nach Niststoffen sucht, singt das Männchen, von Baum zu Baum fledermausartig flatternd, in der Nähe, begleitet jenes singend bis zum Nest und umfliegt den Nistbaum singend; so geht das Spiel den ganzen Tag fort. Sobald der Bau des kleinen, schön geformten, aus Würzelehen und

Hälmechen zusammengefügt, mit Haaren und Federehen zierlich ausgepolsterten Nestes vollendet ist, sitzt das Weibchen auf seinen 3 bis 5 blassblaugrünlichen, mit roten und braunen, am stumpfen Ende einen Krauz bildenden Punkten und Flecken versehenen, stumpfen kleinen Eiern, während das Männchen spielend in der Nähe singt. Nur wenn letzteres dem Weibchen Futter bringt oder dasselbe beim Brüten ablöst, so schlüpft es mit leisem Locken möglichst unbemerkt in den Baum. Beim Nest aber wird gezischelt und gezirpt schon bevor Junge da sind, in letzterem Falle aber erst recht, so dass das sonst gut verborgene Nest dem Beobachter bald verraten wird. Als Nistort werden verschiedene Zierbäume in Gärten, Parkanlagen und Friedhöfen mit möglichst dichtem Gezweige gewählt; Cypressen, Weihmut- und Schwarzkiefer, Juniperus etc. werden bevorzugt. Das Nest wird in einer Höhe von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Meter vom Boden entfernt angebracht. In Alleebäumen finden wir es gewöhnlich auf den äussern Zweigen der untern Äste. In Vorhölzern, die an Pflanzungen grenzen, ist der Girlitz auch zu finden, nie aber im Hochwald.

Die Jungen werden mit allen vorgenannten Unkrautsämereien, mit zarten Schösslingen von Vogelmiere, Krenz- und Nüsslikraut etc., wohl auch zuweilen mit Insekten oder deren Larven aus dem Kropf gefüttert. Der Girlitz macht jährlich wenigstens zwei Brutten, denen bei günstigen Verhältnissen wohl eine dritte folgt. Trotzdem vermehrt er sich nicht in der Masse, wie man es nach diesen Angaben annehmen könnte, indem er vielen Gefahren unterworfen ist. In erster Linie sind es die herumlungern den Katzen, die den zutraulichen, am Boden nach Futter suchenden Vögelehen nachstellen; dann holt sich der rotrückige Würger manchen leckeren Bissen aus dem Girlitznest. Ferner verschont auch die Rabenkrähe, die leider nur zu sehr in Anlagen und Gärten geduldet wird, ein allfällig entdecktes Nest nicht; aber auch unter den Menschen giebt es Individuen, die sich kein Gewissen daraus machen, so ein Nestchen zu plündern, natürlich in der unverzeihlichen Absicht den Inhalt für ihre Liebhaberei auszunützen.

Als Käfigvogel eignet sich der Girlitz ebensogut wie der Zeisig und der Distelfink, wiewohl er in Bezug auf die Farbenpracht mit letzterem den Vergleich nicht aushalten kann. Dagegen ist er dem Zeisig, was Gesang, Farbe des Gefieders, Munterkeit und Zahmheit anbelangt, zum mindesten ebenbürtig. Er erfreut seinen Pfleger durch fleissiges Singen, zierliche Beweglichkeit ohne belästigendes Schreien und ängstliches Umherflattern, er ist verträglich mit seinen Käfiggenossen und genügsam. Als Futter erhält er die üblichen im Handel erhältlichen Sämereien, vorwiegend Rübsen- und Mohnsame, Kolben- und gewöhnliche Hirse, Salat- und Leindottersamen etc. Dem Hanfsamen ist er nicht besonders zugethan, gewöhnt sich aber auch bald daran, jedoch nicht zu seinem Vorteil. Dieses Futter schadet ihm ebenso wie allen einheimischen Körnerfressern. Die Verabreichung der verschiedenen Unkrautsämereien in grünem Zustande, die man im Garten und Feld selbst sammelt, trägt wesentlich zu seinem Gedeihen bei; wo diese nicht zu beschaffen sind, reiche man wenigstens im Frühling und Sommer aufgeweichten Rübsamen; Grünkraut darf ebenfalls nicht fehlen. Ich nenne hier namentlich die Vogelmiere, das Kreuzkraut, den Salat und die Brunnkresse. Letztere wird mit gutem Erfolg gegen die sogenannte Darre oder Dürsucht angewendet.

Setzt man ein Pärchen Girlitze in einen passend eingerichteten Paarkäfig, so schreiten sie unschwer zur Brut und zwar erfolgreich, nur muss man es an der innern Einrichtung — mit Koniferenzweigen — nicht fehlen lassen. Fast noch leichter gehen sie eine Käligehe ein mit ihren nächstverwandten, den Kanarienvogelweibchen, von welchen man *fortpflanzungsfähige* Bastarde erzielt, die in Zeichnung und Gesang gewöhnlich dem Girlitz täuschend ähnlich sind; nur sind der Gesang melodischer, wechsellvoller und die Farben intensiver gelbgrün.

Vor Jahren schrieb ich einmal in einem Bericht über Girlitzbastarde, dass letztere nicht besonders lebensfähig seien, da mir damals ein Pärchen ohne Krankheitssymptome plötzlich mit Tod abging. Heute muss ich gestehen, dass sie nicht empfindlicher sind als andere Bastarde; ich besitze seit vier Jahren einen Girlitzbastard, der noch nie ernstlich krank gewesen und stets munter ist.

Von der Nachzucht habe ich bis jetzt nur die Männchen als fortpflanzungsfähig befunden. Ein Weibchen Bastardbastard, das ich mit einem Girlitz wieder paarte, legte zwar ganz normal seine 4 Eier und brütete sehr fest, aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Schon bei der zweiten Generation zeigt sich das Kanarienblut überwiegend, indem die Jungen diesen wenigstens in der Farbe gleich sehen. Ganz gelbe oder weisse Bastarde sind keine Seltenheit; freilich muss beigegefügt werden, dass zur Weiterzucht bis dahin immer Kanarienweibchen verwendet wurden. Ganz gelbe, resp. weisse Bastardbastarde unterscheiden sich von reinen Kanarien durch geringere Grösse, kürzern Schnabel, schlankere Gestalt, lebhafteres Wesen und den immer noch deutlich bemerkbaren Girlitzgesang.

Wenn diese Zeilen dem niedlichen Vögelehen neue Gönner gewonnen haben, so mögen letztere ihr Möglichstes dazu beitragen, dass es gehegt und geschont werde, damit es nicht durch unkluges Eingreifen wieder aus unserer Gegend verdrängt wird; es verdient voll und ganz unsern besondern Schutz.



Eine Beschreibung der Vögel aus dem 18. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

„Sie müssen in Nachtigall- oder etwas ablangen und oben mit Tuch bedeckten Häusslein aufbehalten werden, denn in denen oben mit Draht geschlossenen Häusslein zerstossen sie sich gleich die Köpffe, dass sie tot niederfallen, indem sie gern in die Höhe zu hupfen im Gebrauch haben, so müssen sie auch zimlich finster gehalten werden, weil sie sonst nicht leichtlich singen: Solches ihr Gesang fangen sie, wie die meisten Vögel, bald nach Ostern an und fahren damit fort biss umb Bartholomäi. Wann man sie in Kefigen erhalten wil, mag man ihnen Ameisen-Eyer, Milch und gerieben Eyerbrot geben, allein sie seyend gar zarter Natur und dauern nicht lang, wie es dann was gar besonderes ist, wann man sie über das Jahr auswintern und erhalten kan.

„II. Die *Zeisslein* (*Acarthis*) gehören mit under die kleinern Vögelein, seyend am Bauch gelb, und sonst über und über grün und gelb durcheinander vermischet, ausgenommen, dass sie zween schwarze Flecken haben, einen auf dem Kopff und den andern unter dem Schnabel, wiewol auch sowol die Flügel als der Schwantz mit schwarzen Federn bezeichnet sind. Diese Vögelein schreyen und singen das gantze Jahr durch, und zwar noch ziemlich lieblich; die Kefige, darin sie auffbehalten werden, müssen klein, und denen gleich sein, welche wir bey den Meisen beschrieben haben. Sie nehren sich in der Wildniss von Kletten, Magsamen, Rüb- und allerley Saam-Werk; wann man sie aber in kleine viereckichte Kefige eingeschlossen hat, gibt man ihnen Hanffsamen, wovon sie überaus fett werden. Sonst seyend auch diese Vögelein überauss zahm und lassen sich gewöhnen wie man wil, so dass sie gleich den Dauben auss- und einfliegen und allezeit wieder kommen, sie schöpfen Wasser und machen allerley artige Händel, gleich wie wir zuvor von den Meisen auch gedacht haben.“

Nebst diesen im Vorhergehenden erwähnten, rechnet der Verfasser zu den „kleinen singenden Vögeln“ den *Hänfling*, von welchem er sagt, dass er für „ein schönen Vogel passieren“ könne; ferner werden aufgezählt:

„Der *Fink* und der *Blutfink* oder *Hümpel* — ein sehr dickkopffichter Vogel. — Seine Stimme ist von schlechter Lieblichkeit und mehr einem Gepfeiff als Gesang ähnlich, wiewohl er selbiges das gantze Jahr treibet; doch gleichwohl lernet er allerley Lieder, welche man ihme in der Jugend, ehe er sich noch vermausset, vorpfeiffet.“ —

Dann folgen der *Distelfink* oder *Stiegelitz*, der *Emmerling* (*Emberiza*) und „das *Rohrkchlin*, welches das Aller-Kleineste ist under allen diesen kleinen Gesang-Vögelein.“